

# **IZRG-Schriftenreihe**

**Band 16**

**Herausgegeben von  
Robert Bohn und Uwe Danker**

**i z r g**

# **Garnisonsstädte im 19. und 20. Jahrhundert**

**Herausgegeben von  
Robert Bohn und Michael Epkenhans**

**Verlag für Regionalgeschichte  
Bielefeld 2015**

Eine Publikation des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte und des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Gedruckt mit Unterstützung des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Titelbild:  
Die Flakkaserne in Rendsburg in den 1960er Jahren  
(Museen im Kulturzentrum Rendsburg)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld  
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1616-2781  
ISBN 978-3-7395-1016-3

[www.regionalgeschichte.de](http://www.regionalgeschichte.de)

Satz und Layout: wort- und tat-büro | essen, Hubert Röser  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706  
Printed in Germany

## Inhalt

Einleitung .....	7
GUY THEWES	
Militärordnung versus Zunftordnung Die Entstehung von Parallelwirtschaften in Garnisonsstädten am Beispiel der Festung Luxemburg im 18. Jahrhundert .....	13
THOMAS TIPPACH	
»... wodurch das üble Verhältnis entsteht, daß das Militair die Höhe der Steuern bestimmt, welche die Commune zu tragen hat.« Das Servisregulativ von 1810 und seine Folgen .....	30
BERNHARD SICKEN	
Infrastruktureller Bedarf und politisches Kalkül im Heeres-, Budget- und Verfassungskonflikt 1859–1866 Umstrittene Ansprüche in den preußischen Westprovinzen .....	53
RÜDIGER SCHMIDT	
Industrialisierung, urbaner Wandel und sozialer Konflikt Die bewaffnete Macht in Elberfeld zwischen Vormärz und Reichsgründung? .....	81
HENNING ROET	
Frankfurt als Garnisonsstadt zwischen 1866 und 1914 Mit besonderem Blick auf die Kriegervereine der Stadt .....	109
CHRISTIAN TH. MÜLLER	
Bamberg als Garnisonsstadt Von der Frühen Neuzeit bis heute .....	119
SEBASTIAN KESTLER-JOOSTEN	
Konstruktionen von Alterität und Identität in der Auseinandersetzung mit US-amerikanischen Soldaten in Bamberg .....	133
THORSTEN MIETZNER	
Auf dem Altar des Mars' geopfert? Industrie und Garnison im 20. Jahrhundert in der badischen Kleinstadt Lahr .....	147

## Einleitung

MANUEL FLEISCHER	
Die Wechselwirkung zwischen dem 10. Königlich-Sächsischen Infanterieregiment Nr. 134 und der Stadt Plauen .....	162
KLAAS HARTMANN-MORITZEN	
Zwischen bürokratischem Streit und Konversionsbemühungen Militärische Bauten in Rendsburg seit Ende des Zweiten Weltkriegs .....	177
GEOFFREY JACKSON	
Fort Calgary Outgrowing the use of a Canadian Garrison Town .....	188
Autoren .....	197

Zeiten von Reformen oder Reorganisationen von Armeen sind immer auch Anlass für »Standortdebatten« – im allgemein politischen wie auch im unmittelbaren Sinne. Jede Veränderung hat schließlich auch Folgen für die Städte und Dörfer, in denen Soldaten stationiert sind. Je nach Perspektive sind diese positiv oder negativ konnotiert. Endlich, so sagen manche, verschwinden Soldaten aus dem Stadtbild, endlich weiche das militärische dem zivilen Leben, endlich werden Wohnungen, Kasernen, Lager und Übungsplätze für zivile Zwecke frei. Andere hingegen bedauern dies: Für sie waren es »ihre« Soldaten, die ihre Freiheit verteidigten, sie waren Teil des lokalen Vereinslebens, sie kauften bei ihnen ein oder beschäftigten zahlreiche Männer und Frauen aus dem Ort oder der Region. Es ist gelegentlich erstaunlich zu sehen, wie Ministerpräsidenten und Bürgermeister, die gestern noch an Friedensdemonstrationen teilgenommen haben, heute für ihre Standorte aus strukturpolitischen oder anderen Gründen kämpfen.

Ambivalente Haltungen gegenüber der Stationierung von Soldaten in der eigenen Stadt sind ein uraltes Phänomen. Der Übergang vom Söldnerheer zum stehenden Heer in der Zeit des Absolutismus machte es notwendig, die Soldaten unterzubringen. Dies konnten große Festungen wie Spandau in Brandenburg-Preußen, Dresden in Sachsen oder Luxemburg an der französischen Grenze sein. Je größer die Armee wurde, umso mehr Garnisonen waren notwendig. Diese Garnisonen, zumal diejenigen in den Festungen, waren jedoch nicht allein dafür da, eine Armee strategisch günstig für den Fall eines Krieges zu positionieren. Sie dienten vielmehr auch dazu, das eigene Volk in Schach zu halten und damit die bestehende Ordnung zu sichern. Wie groß die Dynamik bei der Errichtung von Garnisonen war, zeigt ein kurzer Blick auf Preußen. Allein zwischen 1871 und 1914 wuchs die Zahl der Standorte von 347 auf 450. Auch wenn diese unterschiedlich groß waren, so gab es doch bestimmte Einrichtungen, die mit der Stationierung von Soldaten einhergingen: der Bau von Kasernen, Waffen- und Munitionsdepots, Übungs- und Schießplätzen, Kommando- und Verwaltungsbehörden, Lazaretten, Gefängnissen und Garnisonskirchen.

Vieles davon ist bis heute sichtbar. Viele der im 19. und 20. Jahrhundert gebauten Kasernenanlagen und Wirtschaftsgebäude, Paradeplätze oder auch Garnisonskirchen prägen heute noch das Stadtbild vieler Städte. Doch was bedeutete die Stationierung von Soldaten für die Region, die Stadt und das Dorf? Fundierte Studien, die die Bedeutung von Garnisonen im historischen Längs- oder Querschnitt, aus militärischer, wirtschaftlicher und sozialer Perspektive, aus der Sicht der Soldaten und der der einheimischen Bevölkerung behandeln, sind selten. Insofern ist es auch kein Wunder, dass in der allgemeinen Diskussion Stereotypen, Halbwissen und Vorurteile dominieren.

Einen kleinen Beitrag zur Schließung unserer bestehenden Wissenslücken will dieser Band leisten. Am Beispiel ausgewählter Garnisonsstädte will er die Bedeutung des Militärs im historischen Längsschnitt oder aus kürzerer Perspektive untersuchen. Die Antworten sind, wie die Beiträge zeigen, höchst unterschiedlich, auch wenn es durchaus Gemeinsamkeiten gibt. Eines machen die vorgelegten Beiträge jedoch deutlich: eine national, vielleicht sogar transnational vergleichende Studie gehört zweifellos zu den spannenden Projekten für Historiker.

Die hier versammelten Beiträge sind aus einem Workshop hervorgegangen, der im November 2012 in Zusammenarbeit des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG) der Universität Flensburg und des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam durchgeführt wurde.

Guy Thewes (Luxemburg) zeigt in seinem Beitrag anhand der Versorgung der Soldaten mit Nahrungsmitteln und Kleidung, dass die habsburgische Provinzstadt Luxemburg aufs Ganze gesehen nur einen sehr geringen wirtschaftlichen Nutzen aus der Militärpräsenz ziehen konnte. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg waren die südniederländischen Gebiete einschließlich Luxemburgs an die österreichischen Habsburger gefallen, in deren Herrschaftsverband sie bis 1795 verblieben. Als wichtigste Festung der südlichen Niederlande beherbergte Luxemburg in Krisenzeiten bis zu 8000 Soldaten, die damit etwa 50 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt ausmachten. Vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts investierten die Österreicher große Summen in den Ausbau der Festung. Während hierbei die lokale Bevölkerung fallweise Verdienstmöglichkeiten hatte, sah es hinsichtlich der Nahrungsmittelversorgung der Garnison ganz anders aus. Sie erfolgte durch private Unternehmer, so genannte Generalentrepreneure, die vom Zunftzwang befreit waren und der Masse der städtischen Gewerbetreibenden konkurrierend ins »Gewerbe pfuschten«.

Thomas Tippach (Münster) setzt sich mit dem Einfluss der Stationierung und Einquartierung von Soldaten auf die Steuerlast der Kommunen Preußens nach dem Erlass des sogenannten Servisregulativs von 1810 im Zusammenhang mit den preußischen Reformen auseinander. Die überwiegend in Privatquartieren untergebrachten und mit Naturalia (Lebensmittel, Brennholz) von der Kommune zu versorgenden Soldaten wurden von den Bürgern als drückende Last empfunden. Die zum Ausgleich erhobenen und von den Gemeinden aufzubringenden Servissätze führten manche Kommune an den Rand des finanziellen Ruins. Der Beitrag behandelt die vielfachen Proteste und Reformvorschläge der Kommunen. Eine grundsätzliche Lösung wurde allerdings erst in der zweiten Jahrhunderthälfte mit der dann praktizierten Kasernierung erzielt.

Bernhard Sicken (Münster) befasst sich ebenfalls mit Einquartierungsfragen, wobei sich sein Untersuchungszeitraum auf die Jahre 1859 bis 1866

konzentriert. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen die Wechselwirkungen zwischen kommunalen Finanzbedürfnissen und den im Rahmen der preußischen Heeresreform gestiegenen Quartieranforderungen in den rheinischen und westfälischen Provinzen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der durch die gestiegenen militärinfrastrukturellen Forderungen der Regierung an die Kommunen bei gleichzeitig fehlendem befriedigendem Finanzierungskonzept sich entwickelnde Unmut der Bürger und auch der lokalen Politiker in nicht geringem Maße zur politischen Mobilisierung der Zivilgesellschaft beigetragen hat.

Rüdiger Schmidt (Münster) untersucht den Zusammenhang von Industrialisierung, Stadtbevölkerung und Militär im bergischen Elberfeld. Massive soziale Konflikte in Folge der raschen industriellen Entwicklung im Tal der Wupper und die 1848er Ereignisse brachten in den bürgerlichen Schichten den Wunsch nach dauerhafter Stationierung von Militär immer wieder auf die Tagesordnung. Schmidt arbeitet aus seinen Quellen mehrere Diskurse um den Begriff der »Sicherheit« heraus und zeigt, dass Militär und Bürgertum unterschiedliche Vorstellungen von Sicherheit entwickelten.

Henning Roet (Frankfurt) untersucht die Funktion von Kriegervereinen in der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt nach deren Annexion durch Preußen 1866. In der Mainmetropole stand man nach Einrichtung einer Garnison dem preußischen Militär zunächst reserviert gegenüber, was sich u. a. darin ausdrückte, dass Offiziere bei offiziellen Anlässen ausgeschlossen blieben. Gleichwohl entstanden auch dort mit der Zeit Kriegervereine. Während sich solche sonst üblicherweise durch eine geringe Mitgliederzahl von Offizieren und Akademikern sowie Angehörigen des höheren Bürgertums auszeichneten und solchermaßen gemeinhin den »Militarismus der kleinen Leute« repräsentierten, stellten sich die Verhältnisse in Frankfurt anders dar: In den rund 40 Kriegervereinen der Stadt identifiziert Roet einen signifikant hohen Anteil an Akademikern und Angehörigen der Oberschicht. Sie trugen damit zur allmählichen Prussifizierung der Stadt bei.

Christian Th. Müller (Potsdam) gibt einen längsschnittartigen Überblick über die rund 500-jährige Garnionsgeschichte der Stadt Bamberg. Ein besonderer Fokus wird auf die Auswirkungen der Stationierungen auf die Stadttopographie gelegt. Auch die sich durch die Dislozierung der Kasernenbauten ergebende lebensweltliche Entflechtung zwischen Stadtbevölkerung und Militär wird dargestellt. Nach 1945 war Bamberg vor allem Stationierungsort US-amerikanischer Soldaten, wobei es allerdings zu keiner wirklichen Integration in das Zivilleben der Stadt gekommen ist, sondern sich das »Zusammenleben« auf institutionelle Beziehungen beschränkte. Allerdings waren die US-Soldaten für viele Gewerbetreibende ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Das Verhältnis zwischen Zivilgesellschaft und US-Garnison in Bamberg wird in dem Beitrag von Sebastian Kestler-Joosten (Würzburg) mit einem ethnologischen und diskursanalytischen Ansatz dargestellt. Neben themenzentrierten Leitfadenterviews ruht seine Untersuchung auf regionalen

Presseartikeln. Sie liefern ihm Aufschlüsse darüber, wie sich Fremdheit und Alterität der seit 1945 in Bamberg stationierten US-Soldaten äußerten. Dabei kommt ein stark touristisch geprägtes Selbstbild der Bamberger zum Vorschein, in dem die amerikanische Garnison kaum vorkommt.

Eine ähnliche Form von Parallelwirtschaft wie in Luxemburg (Beitrag Thewes) entwickelte sich auch in der südbadischen Stadt Lahr. Thorsten Mietzner (Lahr) untersucht in seinem Beitrag die Möglichkeiten der gegenseitigen Einflussnahme von Industrie und Militär in Lahr im 20. Jahrhundert. Seine Leitfrage lautet: Bildet Militär ein Ansiedlungshemmnis oder eine Voraussetzung für die Ansiedlung von Industrie? Für die heute über 44 000 Einwohner zählende Stadt kann letzteres konstatiert werden, führte doch die Einrichtung und der Ausbau der Garnison ab 1898 zu einer kurzfristigen Belebung von Einzelhandel und Kleingewerbe, bevor nach der ersten Lahrer Konversion nach 1918 ein rasanter industrieller Strukturwandel einsetzte, der sich dann ab 1945 sehr erfolgreich, jedoch völlig unabhängig von den nunmehr ausländischen Garnisonen (zunächst – bis 1967 – Franzosen, anschließend – bis 1993 – Kanadier) fortsetzte. Impulse zur industriellen Entwicklung der Stadt seien weniger von der bestehenden Garnison als von den Momenten ihrer Errichtung bzw. ihres Abzugs ausgegangen.

Manuel Fleischer (Chemnitz) stellt in seinem Beitrag die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen dem in Plauen (Vogtland) stationierten Infanterieregiment und der Stadt dar. Die rasch wachsende Industriestadt Plauen bemühte sich seit den 1890er Jahren um die Stationierung einer Garnison, da die alte in den 1870er Jahren geschlossen worden war, woraufhin ein »reichsfiskalisches Kasernement« geplant und verwirklicht wurde. Die Stadt trug nicht nur zum Bau neuer Kasernen bei, sie bemühte sich auch auf andere Weise um das in die Stadt kommende Militär, indem sie beispielsweise Bauflächen für Offizierswohnungen auswies. Die Garnison prägte nicht nur die Entwicklung der Stadtopographie, sie hatte auch erhebliche wirtschaftliche Bedeutung.

Klaas Hartmann-Moritzen (Kiel) stellt in seinem Beitrag die Konversionen der Kasernen in der Stadt Rendsburg in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Die 350-jährige wechselvolle Geschichte Rendsburgs als Garnisonsstadt endete 2010 mit dem Abzug der letzten Einheiten. Wurden nach dem Krieg bestehende Militärbauten zunächst ziviler Nutzung zugeführt, machte die Bundeswehr im Zuge ihres Aufbaus und für die dann auch in Rendsburg stationierten NATO-Einheiten Rückgaberechte geltend, was fallweise zu bürokratischen Auseinandersetzungen mit der Stadt führte. Diese sowie die vielfachen Um- und Ausbauten sowie die wechselnden Nutzungskonzepte der Kasernen werden von Hartmann kursorisch dargestellt, um schließlich seine Betrachtungen auf die Abwicklung der Garnison und die Umwidmungen der Militärbauten ab Mitte der 1990er Jahre mit ihren wirtschaftlichen und wiederum bürokratischen Implikationen zu fokussieren.

Geoffrey Jackson (Calgary) schließlich präsentiert eine ganz andere Art der Entstehung und Entwicklung einer Garnisonsstadt. Er zeigt, wie das ur-

sprünglich vor allem zum Schutz des Pelzhandels 1874 gegründete Fort Calgary der North West Mountain Police (NWMP) zum Nukleus der Stadt Calgary wurde, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf rund 20 000 Einwohner anwuchs. Calgary durchlebte bis dahin eine intensive, wenngleich kurze Zeit als Garnisonsstadt, welche mit dem Abzug der NWMP in den 1890er Jahren endete.

Schleswig und Potsdam, im März 2015

*Robert Bohn und Michael Epkenhans*